

Petra Bosse-Huber, Auslandsbischofin der EKD

15. Sonntag nach Trinitatis, 12. September 2021, 10 Uhr

Predigt über Lukas 17, 5 - 6

5Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben! 6Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und verpflanze dich ins Meer!, und er würde euch gehorsam sein.

Friede sei mit euch!

Liebe Gemeinde,

fällt es Ihnen leicht einem anderen Menschen zu vergeben oder quälen Sie sich eher damit, anderen zu verzeihen? Gibt es Bilder und Geschichten, Personen und Erfahrungen die beim Stichwort Vergebung plötzlich in Ihnen auf ploppen?

Vielleicht ist es dieser geliebte Mensch, den Sie so nahe an sich herangelassen haben wie noch nie jemanden zuvor in Ihrem Leben und der Sie dann zutiefst verletzt hat. Er hat Sie und Ihr unbedingtes Vertrauen damals verraten. Ihm zu verzeihen erschien Ihnen unmöglich, zumal er keinerlei Bereitschaft zeigte, mit Ihnen diesen Vertrauensbruch auch nur ehrlich und offen zu besprechen. Sie haben ihn damals aus Ihrem Leben verbannt, um sich vor diesem Herzensbrecher zu schützen. Dennoch ist diese tiefe Wunde niemals richtig verheilt und schmerzt noch heute. Manchmal einfach nur, weil da ein sentimentaler Song im Radio Sie plötzlich und unerwartet an die guten gemeinsamen Zeiten vor Ihrer privaten Katastrophe erinnert.

Oder diese elende Familiengeschichte rund um den Tod Ihres Angehörigen, als unerwartet in der Familie ganz alte, niemals bearbeitete Konflikte aufbrachen, uralte Verletzungen und Kränkungen ungebremst wieder hochkamen. Und nicht genug damit, all das wurde dann auch noch zwischen Ihnen und Ihren Angehörigen in den sowieso schon spannungsreichen Konflikten rund um den Nachlass und das Erbe ausgetragen. Unverzeihlich erschien Ihnen das, die Sie zu der Zeit doch vollauf damit beschäftigt waren, mit der Trauer fertig zu werden und Abschied von diesem besonderen Menschen zu nehmen!

Oder ist es die bohrende Erinnerung an den intriganten Kollegen, der Sie bei der Arbeit gemobbt hat? Was der alles an Lügen hinter Ihrem Rücken über Sie verbreitet hat und wie der Sie immer wieder schikaniert hat?

Falls Sie nicht zu den Menschen gehören, denen es in die Wiege gelegt ist, leichthin und großzügig vergeben zu können, liebe Gemeinde, dann befinden Sie sich damit in allerbesten Gesellschaft. Den Jüngerinnen und Jüngern Jesu erging es da nicht anders als vielen von uns heute. Jesus gab seinen Leuten dennoch eine ziemlich provokative Empfehlung zum alltäglichen Umgang mit der Vergebung und legte ihnen einen sehr ungewöhnlichen Lebensstil nahe:

„Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht; und wenn er umkehrt, vergib ihm. Und wenn er siebenmal am Tag an dir sündigen würde und siebenmal wieder zu dir käme und spräche: Es reut mich!, so sollst du ihm vergeben.“ (Lk 17, 3-4)

Dieser Hinweis gilt natürlich genauso für uns Frauen und hört sich dann so an, liebe Gemeinde: „Wenn deine Schwester sündigt, so weise sie zurecht; und wenn sie umkehrt, vergib ihr. Und wenn sie siebenmal am Tag an dir sündigen würde und siebenmal wieder zu dir käme und spräche: Es reut mich!, so sollst du ihr vergeben.“

Die Jüngerinnen und Jünger, so erzählt Lukas in seinem Evangelium, haben das wohl als absolute Überforderung gehört, denn als nächstes wenden sie sich an Jesus und bitten ihn eindringlich:

„Stärke uns den Glauben! Der Herr aber sprach: Wenn ihr den Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und verpflanze dich ins Meer! Und er würde euch gehorsam sein!“ (Lk 17, 5.6.)

Liebe Gemeinde, vielleicht hat jemand von Ihnen das Buch „Der Junge, der nicht hassen wollte“ gelesen. Das Buch beginnt mit einer Kindheitserinnerung des tschechischen Autors an seinen Großvater, der ihn maßregelte, weil der kleine Junge einen Riss in der Hauswand aufkratzte und ihn breiter und breiter werden ließ. Der Großvater erklärte dem Kind: Risse sind wie Hass, man vergrößert sie nicht, man repariert sie.

Mich hat diese kleine Szene sehr berührt, denn sie wird von Shlomo Graber in seinen Kindheitserinnerungen erzählt, der als Kind einen Todesmarsch der Nazis und drei Konzentrationslager Auschwitz, Fünfteichen und ein KZ-Außenlager bei Görlitz überstand. Mir ist beim Lesen seiner Lebenserinnerungen immer wieder der Atem gestockt, wenn Shlomo Graber im Gestus des Understatements, sehr kühl und erschreckend sachlich Ungeheuerliches aus seinem Leben schildert.

Ebenso hielt ich aber die Luft an, als ihm in einem Interview viele Jahre später die Frage gestellt wurde: „Kann man Massenmördern wie den Nazis vergeben oder verzeihen?“ Ich hätte sehr verstanden, wenn dieser Holocaustüberlebende die Antwort auf diese unerträgliche Frage verweigert hätte. Shlomo Graber aber beantwortete sie mit den Worten: „Lassen Sie es mich so sagen: Man kann und sollte verzeihen. Wenn man sich vom Hass, aus welchem Grund auch immer, übermannen lässt, dann tut man sich nichts Gutes. Hass ist wie ein Krebsgeschwür – er frisst einen Menschen von innen her auf. Man schadet sich am meisten selbst, wenn man hasst. Ein Mensch, der hasst oder auch dauernd mit seinem Schicksal hadert, wird nie glücklich sein im Leben und am Ende auch nie wirklich gelebt haben. Wenn ich ganz ehrlich bin, kann man gewisse Dinge natürlich nicht verzeihen. Einem Hitler oder Himmler zum Beispiel habe ich nie verziehen für das, was sie uns angetan haben...“

Ich breche das Interviewzitat hier ab. Die meisten Menschen, denen solch unsägliche Gewalt und grausames Leid widerfahren ist, würden solch eine Frage nach Vergebung wohl als zynisch und menschenfeindlich zurückweisen. Viele tief traumatisierte Menschen werden geradezu von ihrer Wut und ihrem Zorn auf die Täter am Leben gehalten. Andere können nur überleben, weil sie mit großer Anstrengung versuchen, Gewalt und Missbrauch, Folter, körperliche und seelische Verletzungen wenigstens mental unter Verschluss zu halten, auch wenn ihnen das oft nur schlecht gelingt. Dennoch gibt es diese wenigen besonderen Menschen, die zwar unvorstellbare Gewalt erlitten haben, ihr späteres Leben aber dennoch der Vergebung und der Versöhnung widmen. Auch ich bin einigen von ihnen in meinem Leben begegnet und sie haben mich tief beeindruckt. Der Versuch zu vergeben hatte für Shlomo Graber überhaupt nichts mit vergessen zu tun. Als Überlebender hat er bis ins ganz hohe Alter Vorträge in Schulen gehalten und das Gespräch besonders mit Jugendlichen gesucht, damit der Holocaust eben nicht vergessen wird. Diese fast übermenschlich hohe Kunst der Verständigung gelingt wohl nur ganz wenigen Menschen.

Das Interview mit Shlomo Graber hilft mir dennoch, die Empfehlung Jesu für mein eigenes Leben besser zu verstehen: „Täglich einem Menschen sieben Mal zu vergeben.“ Es geht nicht um einen unendlich hohen, ja geradezu unerreichbaren Imperativ, ein moralisches Gebot, das Jesus hier aufrichtet. Es geht auch nicht um eine fromme Superleistung meinerseits, die ich für einen anderen Menschen erbringe, dem ich vergebe. Nein: Es geht um mich selbst, um meine verletzte Seele und um mein persönliches Lebensglück. Es geht tatsächlich darum, dass Hass sich nicht wie ein Krebsgeschwür in meinem Leben ausbreitet und mich an einem erfüllten Leben hindert. Jesus zeigt mir hier den möglichen Ausgang auf, um der dauernden Opferrolle im eigenen Leben zu entkommen. Nicht stecken zu bleiben in der Rolle des Objekts, des ewigen Opfers, dem andere Menschen oder das Schicksal übel mitgespielt haben, sondern stattdessen wieder in die Rolle des Subjekts zu schlüpfen, das eigene Leben aktiv zu gestalten. Selbst zu handeln, Luft zum Atmen zu bekommen, loszulassen und neu zu beginnen.

Shlomo Graber wurde später in demselben Interview gefragt: „Kann man Vergebung lernen?“ und er antwortet darauf: „Nein, dann wäre ich nicht mehr ehrlich. Aber Vergebung kann man üben. Man sollte es aus tiefster Überzeugung im Kleinen wie im Großen immer wieder üben. Viel zu oft im Leben sind wir erzürnt über andere Menschen und Dinge, die wir dann im Rückblick als Bagatellen betrachten. Mein Ratschlag ist es, mit diesen Bagatellen zu beginnen. Da kann man gut üben. Denn wer im Kleinen nicht vergeben lernt, wird es im Großen nie schaffen. Insofern ist Vergeben also in einem gewissen Sinne doch erlernbar.“ Soweit dieses Interview (tagesanzeiger.ch am 7.1.2017)

Die Jünger hatten Jesus wohl tatsächlich falsch verstanden. Jesus empfiehlt seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern gerade nicht einen ermüdenden heroischen Lebens- und Glaubensstil. Sein Tipp lautet viel mehr: Versucht in Eurem Alltag das Kleine, das Mögliche. Das kann schon anspruchsvoll genug für euch sein. Sieben Mal am Tag zu üben, einem anderen Menschen zu vergeben ist schon eine ziemlich hochwirksame Alltagsschule. Das trainiert. Aber macht es nicht auf die konfliktscheue duckmäuserische Tour, sondern sagt dem anderen oder der anderen, was Sache ist, konfrontiert sie. Und vergesst nicht: Es geht weniger darum, einem anderen, der euch verletzt hat, huldvoll eure Güte zu erweisen, sondern darum, dass ihr selbst endlich, endlich mit einer Bagatelle, aber auch mit einem schwierigen oder dunklen Kapitel eurer Biografie abschließen könnt. Lasst euch ermuntern, endlich einen Schlussstrich darunter zu ziehen.

Dazu kann auch gehören, mir selbst zu verzeihen und einen Strich unter die immer wiederkehrenden Fragen zu ziehen: Warum habe ich das mit mir machen lassen? Warum habe ich das nicht früher gemerkt? Warum habe ich mich nicht gewehrt? Seid barmherzig mit euch selbst. Es kann eine schwere Last sein, die ich endlich ablege, wenn ich mir erlaube, auch mir selbst zu verzeihen. Und nicht länger rabiast mit mir selbst ins Gericht gehe. Eine große Erleichterung und Ent-Lastung wartet da vielleicht, wenn ich nicht länger auf den anderen und seine Entschuldigung warte, sondern egal was der andere tut oder nicht tut, selbst die Initiative ergreife und erlebe: Es geht. Es tut gut. Da heilt etwas in mir. Ich habe ein mächtiges Gummiband durchtrennt, das mich immer und immer wieder zurück in die Vergangenheit gezogen hat. Ich kann das endlich hinter mir lassen in meinem Leben und weitergehen. Denn wie sagte der Großvater von Shlomo Graber so richtig: „Risse sind wie Hass, man vergrößert sie nicht, man repariert sie.“

Und was ist mit dem, was ich mir nicht selbst verzeihen kann? Dafür ist dieser Gottesdienst ein guter Ort. Ich kann meine Schuld im Gebet, im Sündenbekenntnis oder im Abendmahl vor Gott bringen. Ich kann sie ihm übergeben, ihm diese Last anvertrauen und ihn um Vergebung bitten. Aber ich kann das auch überall sonst tun.

Lassen Sie, liebe Gemeinde, zum Schluss noch den ganz erstaunlichen Satz Jesu aus dem heutigen Predigttext in sich nachklingen, mit dem er auf die inständige Bitte der Jüngerinnen und Jünger reagiert, ihren Glauben zu stärken. Jesus antwortet ihnen mit den verblüffenden Worten:

„Wenn ihr den Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und verpflanze dich ins Meer! Und er würde euch gehorsam sein!“

Wenn Vergeben weniger moralische Schwerstarbeit als vielmehr die freundliche Einladung zu einem befreiten Leben ist, dann scheint das für den Glauben aus Sicht Jesu genauso zu gelten: „Wenn ihr den Glauben hättet wie ein Senfkorn...“ Man muss sich das klarmachen, wie klein dieser Winzling Senfkorn ist: 700 Senfkörner wiegen 1g. Mikroskopisch klein darf mein Glaube also sein und dennoch reicht er aus, um Maulbeerbäume zu versetzen? Ein winziges Senfkorn reicht, um den legendären Maulbeerfeigenbaum zu versetzen, der in Palästina sprichwörtlich als völlig unausreißbar galt? 600 Jahre alt konnte solch ein Maulbeerfeigenbaum werden. 25m Schutzabstand zum Brunnen des Nachbarn musste beim Pflanzen dieses Baumes eingehalten werden, weil seine Wurzeln sonst den Brunnen zerstört hätten, so weit und so tief gehen sie.

Mit was für einem heiteren und bizarren Wortspiel begegnet Jesus hier den ernstesten und besorgten Bitten seiner Leute um einen stärkeren und kräftigeren Glauben! Er bietet ihnen kein geistliches Krafttraining

an sondern lediglich die fröhliche Zusage: Dein mickriger Glaube und deine kleine Kraft reichen, um so etwas Wunderliches hinzubekommen, wie einen Maulbeerfeigenbaum ins Meer zu versetzen. Ich stelle mir vor, wie Jesus seine Leute bei diesen Worten freundlich und vergnügt angelächelt hat. Vielleicht hat er auch gezwinkert. Natürlich weiß Jesus, wie, eingeschüchtert und ängstlich sie sich oft fühlen. Aber genau das sind sie eben nicht. Sie sind nicht ohnmächtig. Anmutig führt Jesus seine Leute mit diesem surreal fröhlichen, ja fast kindlichen Bild eines riesigen Baumes im Meerwasser weg von sich selbst und lenkt ihren Blick auf Gottes Möglichkeiten: Berge versetzen oder Bäume ins Meer pflanzen, so etwas Unvermutetes und Unmögliches gehört eindeutig in Gottes Reich, aber als Impuls, als Initialzündung für solche fröhlichen und unglaublichen Überraschungen reicht schon der lebendige Senfkorn glauben eines einzelnen Kindes, einer Frau oder eines Mannes aus.

In dieser Woche hat mich ein Bild besonders beeindruckt. Es war das Foto von Maria Kolesnikowa, einer Ikone des gewaltfreien Widerstands gegen das Unrechtsregime in Belarus. Vielleicht erinnern sich manche von Ihnen noch daran, liebe Gemeinde, wie diese unerschrockene Menschenrechtlerin ihre gewaltsame Abschiebung ins Exil nach Deutschland verhindert hat, indem sie an der Grenze ihren Pass zerrissen hat. Sie wollte bei den Menschen in Belarus bleiben und wurde so für die Bevölkerung zu einer Ikone des belarussischen Widerstandes. Als vor einem Monat der Geheimprozess gegen sie eröffnet wurde, tanzte Maria Kolesnikowa unmittelbar bevor die Öffentlichkeit ausgeschlossen wurde in ihrem Glaskäfig als Hoffnungszeichen für die Menschen in Belarus und formte stumm ein Herz für sie. Nun, einen Monat später, am vergangenen Montag, bei der Urteilsverkündung vor regimetreuen Journalisten in Belarus formte Maria Kolesnikowa in ihrem gläsernen Hochsicherheitskäfig im Gerichtssaal, nach einem aberwitzigen Scheinprozess noch einmal solch ein Herz. So grüßte sie ihre Familie, die vielen Menschen in Belarus und im Ausland, die an die Überwindung von Gewalt durch Liebe und durch Gewaltlosigkeit glauben. Vielleicht ist das genauso ein Senfkorn glaube, den Jesus meinte. Scheinbar verletzlich und ohnmächtig, in Wirklichkeit aber mächtig und vital. Die Mächtigen in Belarus jedenfalls fühlen sich von dieser inhaftierten fröhlichen Frau so bedroht, dass man sie zu 11 Jahren Straflager verurteilt hat. So mächtig kann ein winziges Senfkorn sein.

Lassen Sie uns, liebe Gemeinde, diesen Worten Jesu trauen. Unsere Heiterkeit und unseren Lebensmut trainieren, indem wir uns und anderen vergeben und uns vergeben lassen. Aber auch unbekümmert und vertrauensvoll erleben, wie unser Glaube, unsere Hoffnung und unsere Liebe wachsen, obwohl sie uns manchmal nicht größer als ein Senfkorn zu sein scheinen. Senfkorngröße reicht. Dieses Senfkorn reicht, damit Glaube, Hoffnung und Liebe wachsen können. Es ist zäh, widerständig und vital genug, um unser kleines Leben ebenso wie unsere große Welt zu verändern.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Bischöfin Petra Bosse-Huber, Hannover